

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 31

Artikel: Die Schlacht bei Näfels
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armeereitung

Nr. 31

Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Nüscherstr. 44, Zürich

4. April 1941

XVI. Jahrgang

Erscheint wöchentlich

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Telefon 570 30 (Büro) und 671 61 (privat)

Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Brunnengasse 18, Tel. 271 64, Postscheck VIII 1545

Abonnementspreis: Fr. 10.- im Jahr - Insertionspreis: 25 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 43 mm Breite

DER SCHWEIZER SOLDAT
LE SOLDAT SUISSE
IL SOLDATO SVIZZERO
IL SUDÀ SVIZZER

Die Schlacht bei Näfels

(9. April 1388.)

Durch die Teilnahme der Glarner an der Schlacht bei Sempach war die Spannung zwischen Oesterreich und Glarus verschärft worden und die anschließende Besetzung des österreichischen Städtchens Weesen durch eidgenössische Truppen vermochte die feindlichen Rachegeleüste nur zu steigern. Die Mordnacht von Weesen vom 22. auf den 23. Februar 1388 bildete den Auftakt zu den feindlichen Gegenmaßnahmen, über 60 Glarner und Eidgenossen wurden dabei niedergemetzelt. Wenige Tage später meldeten Kundschafter die Besammlung eines österreichischen Heeres unter Graf Hans von Werdenberg-Sargans in Weesen und Umgebung. Eidgenössischerseits war die Lust zur Fortsetzung des Krieges gegen Oesterreich nicht sehr groß und deshalb verhandelten die Glarner auf eidgenössisches Anraten hin mit Oesterreich über einen annehmbaren Frieden. Da aber die vollständige Unterwerfung der ganzen Talschaft Glarus unter Oesterreich gefordert wurde, wurde in einer recht stürmisch verlaufenden Landsgemeinde am 29. März 1388 der Abschluß eines solchen Schmachtfriedens abgelehnt und Verteidigung bis zum letzten beschlossen und sofort die Letzimauer von Näfels durch eine Grenzwahe besetzt. Ueber den noch tief verschneiten Pragelpaß traf schon nach drei Tagen ein kleiner Trupp Schwyzer zur Hilfeleistung ein. Am Morgen des 9. April, bei sehr unsichtigem Wetter, trat die inzwischen auf rund 6000 Mann angewachsene österreichische Streitmacht von Weesen aus ihren Vormarsch in das Linthtal an, der Haupttrupp mit den Rittern im Talgrunde unter der Führung von Graf Donat, ein Seitendetachment unter Graf Hans von Werdenberg zog sich über die Höhe von Filzbach-Kerenzerberg gegen Beglingen. Die schwache Glarner Besatzung der Letzimauer vermochte nicht lange den feindlichen Vormarsch aufzuhalten, sondern mußte sich bald taleinwärts zurückziehen. Durch Sturmglocken wurde nun das ganze Tal alarmiert, das Wetter hatte sich inzwischen verschlechtert und gedeckt durch Nebel und Schneegestöber konnten sich am westlichen Talhange am Fuße des Rauti gegen 600 Glarner besammeln. Der Angriff der österreichischen Ritter brach unter einem Steinhagel zusammen, der die Pferde scheu machte und sofort gingen nun die Glarner ihrerseits zum Angriff über. Schon der erste Ansturm brachte den Feind ins Wanken und trieb

ihn über Schneisingen zurück; kaum dort zum Stehen gekommen, griffen die Glarner wiederum an und warfen die notdürftig geordneten Scharen neuerdings zurück; im ganzen mußte nicht weniger als elfmal auf den sich hartnäckig zur Wehr setzenden Gegner angesetzt werden, bis er endlich nach stundenlangem Ringen wieder über die Letzi von Näfels hinausgeworfen wor-



Näfelser Fabrt - Verlesung des Fahrtbriefes

Zum Titelblatt: Infanterie - Funkpatrouille im Marsch. Ohne Unterbruch werden Meldungen durchgegeben und Befehle aufgenommen. Den Strom liefert eine Trockenbatterie.

Illustration de couverture: Patrouille en marche attribuée à un élément d'exploration. Sans s'arrêter le radiotéléphoniste transmet des renseignements et reçoit des ordres sur la conduite à tenir. Le courant est fourni par une pile sèche.

Illustrazione in copertina: Pattuglia radio di fant. in marcia. Senza interruzione si trasmettono rapporti e si ricevono gli ordini. La corrente è fornita da una batteria asciutta.

den war. Bis an das Ufer des Walensees ging die Verfolgung, unter dem Gewicht der Flüchtigen brach dort eine Brücke ein und viele der Feinde fanden ein nasses Grab in der Maag. Die Seitenkolonne Graf Hans von Werdenbergs kam gar nicht zum Einsatz, denn als das Wetter endlich einen Einblick von der Höhe auf den Schlachtverlauf in der Ebene erlaubte, war dort die österreichische Hauptmacht bereits in voller Auflösung begriffen. Diese Seitenkolonne zog sich daher kampflös gegen Wallenstadt zurück. Rund 1600 Oesterreicher bedeckten am Abend des 9. April 1388 die Walstadt von

Näfels, wogegen die Glarner nur 55 Mann an Toten verloren hatten; 13 feindliche Feldbanner wurden erbeutet. Aus Furcht vor der eidgenössischen Rache für die Mordnacht vom 22./23. Februar wurde das Städtchen Weesen von seinen eigenen Bürgern zerstört und niedergebrannt.

Zum Gedenken an den glänzenden Sieg begeht heute noch das ganze Glarner Volk am ersten Donnerstag im April die Näfeler Fahrt, bei welcher auf dem Dorfplatze Näfels der alte Schlachtbrief zur Verlesung kommt.

E.

Nachpostflug

(Fortsetzung und Schluß.)

Um 23.00 Uhr treffen im großen Zubringerwagen die gewichtigen Postsäcke nach Frankfurt ein und werden im Frachtraum rasch verstaut, und knapp 20 Minuten später rollen wir schon im fahlen Lichte des Scheinwerfers, der den Flugplatz Basel taghell beleuchtet, zum Start. Am Steuer sitzt der bekannte Swissair-Pilot Franz Zimmermann, neben ihm der Bordfunker Jules Gloor und im großen Passagierraum, der eigentlich für 14 Passagiere eingerichtet ist, sitze ich ganz alleine. Wir drehen gegen Wind ein, und schon reißen die beiden Motoren von zusammen 1400 PS den schnittigen Douglas durch die hell erleuchtete Rasenfläche. Wir fliegen über das bleigraue Band des Rheines hinweg, drehen bei Grenzach nach Steuerbord über das Sternfeld zurück und entschwinden in genau nördlichem Kurse rheinabwärts.

Der Mond steht beim Abflug wenige Grade über dem Hardwald, Sterne funkeln ohne Zahl, die Luft ist klar, die Sicht über 50 km völlig frei. Die Rheinstadt Basel entschwindet in verschwenderischer Lichtpracht — wir

stellen die großen Leuchterketten der Hauptstraßen Klein-Basels fest — dann rechts Riehen, links Weil, rechts Lörrach, links Kembs, das Kraftwerk, rechts dunkler Bergwald, unter uns gestreiftes Acker- und Wiesensland, vor uns das erste Streckenbefeuerungslicht bei Müllheim, und schon ist Freiburg in Sicht. Der Douglas jagt mit 240 km Geschwindigkeit über den Breisgau dahin. Klar ist die Nacht, der Himmel völlig ausgesternt. Wir überfliegen Freiburg im Breisgau im Glanz der tausend Kerzen, die durch den schwachen Bodendunstschleier verzaubert zu uns heraufschweben. Dazwischen, nur vereinzelt, die roten Lichter an hohen Türmen — schon sind wir vorbei, und dunkel liegt das Land zu unsern Füßen. Wieder schimmert Licht zu uns herauf. Ein Glitzern läuft über den Schienenstrang, und in roter Ofenglut faucht ein Zug durch die Nacht. Es ist der Nachtschnellzug Basel-Berlin. Armer erdgebundener Verkehrswurm! Schon sind wir voraus, obwohl wir nur mit 65 % Motorleistung fliegen. Wie ein schlecht geschnittener Film dringen jetzt nur einzelne Bilder zu

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes

(46. Fortsetzung)

Wir sind in diesem Dorfe schon heimisch geworden. Mit der größten Selbstverständlichkeit sitzen wir jeden Abend in einem gastlichen Privathause, wie daheim und lassen uns verwöhnen. Eine gute Mutter und eine freundliche Tochter tun uns, was sie uns von den Augen ablesen können. Wie wohl tut diese Güte.

Mein nächster Nebenmann ist ein Vater von vier Kindern. Er wohnt irgendwo in der Stadt. Ich beneide ihn darum, daß er jeden Urlaub heimfahren kann zu seiner Familie. Wie gerne würde ich ein gleiches tun. Aber er ist wie ein Rohr im Winde. Zu Hause hat er allem nach eine gute Frau und dennoch hat er sich sterblich verliebt in die Tochter des gastlichen Hauses, in dem wir verkehren. Dabei ist er nicht etwa schlechten Charakters, aber es wirkt lächerlich, wenn ein Vater von vier Kindern sich derart in ein junges Mädchen verliebt. Ich will versuchen, ihm diese Marotte auszutreiben, die ihm nur Leid schaffen kann.

Die Bestimmungen über die Gewährung von Auslandsurlaub haben sich etwas gelockert und ich werde neuerdings darum nachsuchen. Dann werde ich heimgehen und nicht mehr zurückkehren, dem habgierigen Bruder und der schönen Schwester ihr Erbe nicht streitig machen. Mögen sie glücklich werden damit. Daß Hedi hübsch geworden ist, davon konnte ich mich überzeugen, als mich die Ironie des Schicksals auf unserm Marsch ins Feld an meinem Heimathaus vorüberführte. Ja, Ruedi Gerber, dieser ewige Schwärmer, hat tief in ihre Augen gesehen, als sie den ohnmächtig gewordenen kleinen Müller zusammen ins Gras legten. Wohl hat sie mich angesehen, aber mich nicht erkannt. Ob sie mich wohl auch verleugnet hätte...? Ich wagte nicht, die Probe darauf zu machen, vielleicht hat auch sie des Vaters harte Art geerbt. Wie herrlich doch die Rosen dufteten. Selbst im

Weitermarsch nahm ich ihren schweren Duft wahr. Vielleicht zum letztenmal in meinem Leben. Die Rosen sind barmherziger als die Menschen, denen sie blühen.

Hier brachen die Aufzeichnungen Fredys ab. Lange starrte Ruedi vor sich hin, als kehre er zurück aus einer andern Welt in die Wirklichkeit. Das war das Schicksal des schweigsamen Fredy, der trotz all dem Schweren, das ihn betroffen, sein Dasein mit Gleichmut ertrug. Nie hatte er geklagt, nie gemurrt. Armer Fredy! Nun hatte ihn ein widriges Geschick abberufen aus dieser Welt. Er konnte nicht mehr zurückkehren zu Fatme und den Buben, die er so sehr geliebt.

VII. Heimkehr — Umkehr

Seit Fredys Tod waren einige Wochen vergangen. Eines Abends, da Ruedi vom Nachtesen kam, stand Trudy Hengartner im Dunkel der Straße und sprach ihn an: «Haben Sie einen Augenblick Zeit, Herr Gerber...? Ich sollte mit Ihnen dringend einiges besprechen.» Ruedi stand, als ob er ein Gespenst sähe. Was, Trudy sprach ihn an...?! Was hatte sie ihm wohl Wichtiges zu sagen...?

«Ja, Zeit habe ich... gewiß», gab er verlegen zur Antwort. «Wenn ich mit etwas dienen kann...»

«So darf ich Sie in die Stube bitten. Es spricht sich dort besser als hier auf der Straße.»

Rasch wandte sie sich um und Ruedi folgte zögernd ihren raschen Schritten. Was konnte sie nur von ihm wollen...? War er wohl noch nicht genug bestraft für seine Dummheiten? Verlangte sie wohl eine Entschuldigung der Ungebührlichkeit, deren er sich an ihr schuldig gemacht hatte? Er spürte, wie ihm die Schamröte ins Gesicht stieg, während er Trudy ins Haus folgte. Wieder nahm ihn die heimelige Stube auf, in der er so manchmal gesessen. Trudy schob ihm einen Stuhl hin und bat ihn, Platz zu nehmen, während sie sich auf die Ofenbank ihm gegenüber setzte.

«Lieber Herr Gerber», begann das Mädchen, vor sich nieder-